

# Vor der Stadtgründung

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **67 (1955)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Erstes Kapitel: Vor der Stadtgründung

## I. Lenz<sup>1</sup>

Die Gegend des heutigen Lenzburg ist zweifellos uraltes Siedelland. Prähistorische Zeugen sind zwar im Lenzburger Gemeindebann nur wenige gefunden worden – wir erwähnen als Streufunde der Frühzeit ein neolithisches Steinbeil<sup>2</sup> und einen bronzezeitlichen Dolch<sup>3</sup>, ferner einen späthallstädtischen Grabhügel im Lindwald<sup>4</sup> –, doch gehen wir kaum fehl mit der Annahme, daß infolge der früh einsetzenden, vielleicht nur während der Spätbronze- und Frühhallstattzeit unterbrochenen<sup>5</sup> verhältnismäßig intensiven Besiedlung und Kultivierung dieses Gebietes viele Spuren der Vor- und Frühzeit von späteren Siedlern jeweils wieder zerstört oder verdeckt worden sind.

Die erste «dichte» und dauernde Besiedlung des schweizerischen Mittellandes erfolgte zur La-Tène-Zeit (jüngere Eisenzeit, 500 vor Christus bis Christi Geburt), wohl im 3. Jahrhundert, durch die vom Schwarzwaldgebiet her einwandernden Helvetier. Dieses begabte, tapfere, kriegs- und wanderlustige gallisch-keltische Teilvolk, das in seinem neuen Siedlungsraum, neben vielen Höfen, 12 Oppida (Städte) und 400 Dörfer bewohnte und bereits eine differenzierte Gesellschaftsstruktur – Priester, Adel, Gemeinfreie, Unfreie (Sklaven, Hörige) – aufwies<sup>6</sup>, hat einen großen Teil des späteren Kulturlandes gerodet und sicherlich das Gebiet von Lenzburg zu einem seiner regionalen politischen, vielleicht auch kultischen Mittelpunkte gemacht. Den wichtigsten Gewässern und Geländeerhebungen haben diese Gallier den endgültigen Namen gegeben.

Bäche und Flüsse dachten sich die Kelten mit Dämonen bevölkert und nannten sie deshalb mit den Namen der betreffenden Naturgeister, oder sie bezeichneten die Gewässer als «Schlange», gebrauchten jedoch

<sup>1</sup> Siehe Kartenskizze I.

<sup>2</sup> Jb. SGU 39. Neusteinzeit: etwa 3000–1800 v. Chr.

<sup>3</sup> Aarg. Heimatgesch. I, Fundkarte. Bronzezeit: 1800–800 v. Chr.

<sup>4</sup> Lenzb. NB 1950, 55 ff. Ältere Eisenzeit: 800–500 v. Chr.

<sup>5</sup> Die Siedlungen der Eingesessenen wurden während dieser nach 1000 v. Chr. einsetzenden Völkerwanderungszeit an unzugängliche Orte wie den Kamm des Kestenberges (Vgl. HKS 1951–1953, *Berichte über die Kestenberggrabungen*) oder die «Rislen» bei Seengen (vgl. Aarg. Heimatgesch. I, 63 ff.) verlegt.

<sup>6</sup> Vgl. Aarg. Heimatgesch. II, 85 ff.

aus Scheu vor dem «Untier» eine unverfängliche Umschreibung<sup>7</sup>. Den Auslauf des Hallwilersees und Zufluß der Aare scheinen die Helvetier, nach unmißverständlichen späteren Zeugnissen zu schließen<sup>8</sup>, mit *\*lenta* (spätere Form *\*linta*)<sup>9</sup> «die Biegsame, Geschmeidige» bezeichnet zu haben, damit zugleich dem Hauptdorf am Unterlauf und der ganzen dortigen Gegend den Namen gebend. Von den Hügelnamen ist zweifellos derjenige des Goffersbergs («Gaffersberg») gallischen Ursprungs. Der Name «Goffer, Gofer» («Goffi, Gofi») dürfte auf das spätgallische *\*kovro-* (ursprünglich *\*kombro-*) «Geröll, Schutt» zurückgehen, das sich zu dem heute noch in Berggebieten gebräuchlichen schweizerdeutschen *gofer*, *gufer* (Geröll, Schutt) gewandelt hat. Mit dieser alamannisierten Form ist das althochdeutsche Kollektiv *\*goferahi* – Geröllhalde, mit Felsblöcken übersäte Gegend – gebildet worden, aus dem später *Goferi*, *Gofere*, *Gufere* entstanden ist<sup>10</sup>. Daß der Goffersberg vor über 2000 Jahren noch mit Schotter und Felsblöcken bedeckt war, dürfen wir füglich annehmen. Auch der Name Saffersberg (Safisberg) scheint auf eine gallische Wurzel zurückzugehen.

Spärlich sind die aus keltischer Zeit stammenden Bodenfunde. Der vorrömischen Periode dürften nur die gelben Glasringe und die prächtigen bronzenen Schnabelkannen angehört haben; beide Funde sind als Grabbeigaben zu bewerten<sup>11</sup>.

Von<sup>12</sup> den nachrückenden Germanen bedroht, beschlossen die Helvetier, sich in angenehmerem Land am Meer niederzulassen. Nach jahrelangen Vorbereitungen und nach der Zerstörung ihrer sämtlichen Siedlungen zogen sie über den Genfer Jura gen Westen, wurden jedoch 58 vor Christus von Caesar bei Bibracte in der Nähe des heutigen Autun geschlagen und in das verlassene schweizerische Mittelland zwangsrück-

<sup>7</sup> Vgl. J. U. HUBSCHMIED, *Sprachliche Zeugen für das späte Aussterben des Gallischen* in *Vox Romanica III*, 59 ff. u. 61 ff.

<sup>8</sup> Siehe gleich unten.

<sup>9</sup> Erschlossenes gallisches Wort (\* = Zeichen für erschlossene Wörter). Siehe *Vox Romanica III*, 63. Verwandt mit lateinisch *lentus* und althochdeutsch *lind*. Der oberste Teil des Valserrheintales östlich des Plattenbergs heißt heute noch *Lenta*. Im Südosten dieses Tälchens liegt das *Güferhorn*. Beide waren vielleicht im alten Siedlungsbereich der keltischen Lepontier.

<sup>10</sup> Vgl. *Vox Romanica III*, 133 ff., besonders 135. *Idiotikon* 2, 132.

<sup>11</sup> Aarg. Heimatgesch. I, Fundkarte. Lenzb. NB 1935, 41 ff.

<sup>12</sup> Vgl. zum folgenden: Aarg. Heimatgesch. II (LAUR-BELART). E. MEYER, *Die Schweiz im Altertum* (Sammlung Dalp).

gesiedelt. Wo ihre zerstörte und wo ihre neue Siedlung in der Gegend von Lenzburg gelegen haben mag, wissen wir heute noch nicht. Als römische Föderati erfreuten sich die Angehörigen der Civitas Helvetiorum (Stammesgemeinde der Helvetier) mit ihrem Hauptort Aventicum innerhalb der Provinz Belgica vorerst einer relativ autonomen Stellung. Die rassische Grundlage dürfte sich während der ganzen Zeit der römischen Herrschaft kaum wesentlich verändert haben; nach wie vor herrschte das gallisch-helvetische Element vor, dagegen hat in reichem Maß römische Kultur Eingang gefunden. Der Beginn der eigentlichen kulturellen Romanisierung fällt in das erste Jahrhundert unserer Zeitrechnung, als um 9 nach Christus eine Legion des obergermanischen Heeres ihr Standlager in Vindonissa aufschlug und damit unser Gebiet zur eigentlichen Grenz- und Militärzone stempelte, als Kaiser Claudius um 47 nach Christus den Großen-Sankt-Bernhard-Paß zur Reichsstraße ausbauen ließ und als, nach dem blutigen Zug eines Heeres des Kaiserprätendenten Vitellius durch Helvetien (69), Vespasian (69–79) Aventicum und damit wohl die ganze seit etwa 90 nach Christus zur Provinz Obergermanien gehörende Civitas zur römischen Kolonie erhob. Damals sind die römischen Straßen entstanden und neben den bescheidenen gallischen Dörfern und Oppida in römischem Stil erbaute *vici* (Straßendörfer, Marktflecken) und die zahlreichen herrschaftlichen *villae rusticae* (Landsitze, große Bauernhöfe) der einheimischen oder der meist auch der keltischen Rasse entstammenden Legionsveteranen errichtet worden. Ziegel mit den Stempeln der in Vindonissa stationierten 21. (46–70) und 11. Legion (70–101), die bei Rapperswil einen Ziegelofen unterhielten, sind häufig für solche Bauten verwendet worden<sup>13</sup>.

Wohl gegen Mitte des 1. Jahrhunderts ist im Gebiet des späteren Lenzburg auf der Ebene südlich von Boll und Lind, vermutlich längs einer nach Aquae Helveticae (Baden) und Vindonissa führenden Nebenstraße<sup>14</sup> ein *vicus* unbekanntem Namens entstanden, der nur zum kleinsten Teil erforscht ist (Ausgrabungen 1873, 1933/34, 1950)<sup>15</sup>. Die bisherigen Unter-

<sup>13</sup> Vgl. HKS 1927, 65 ff.

<sup>14</sup> Eine weitere römische Nebenstraße dieser Gegend dürfte die noch 1535 als «die steingassen, so gan Moricken zû gat» erwähnte Straße, die östlich an Niederlenz vorbei von Lenzburg nach Möriken führt, gewesen sein (AU I Lenzburg, Nr. 83).

<sup>15</sup> Argovia 28, 56/7 (HEIERLI). Lenzb. NB 1935, 28 ff. (LAUR-BELART); 1936, 27 ff. (AMMANN-FEER), 43 ff. (SIMONETT); 1947; 1947, 3 ff. (DRACK); 1952, 42 ff. (DRACK, dazu LAUR-BELART in Jb. SGU 43, 94 ff.). Kartothek des aargauischen Kantonsarchäologen.

suchungen lassen vermuten, daß es sich um einen Straßenvicus vom Typ Bregenz (Brigantium) gehandelt hat, bei dem die beiden Straßenränder nur von je einer Häuserzeile gesäumt wurden. Neben den eng aneinander stehenden, der Straße meist die Schmalseite mit dem *porticus* (Vorhalle) zukehrenden Privathäusern dürfte diese Siedlung auch öffentliche Gebäude – wenigstens eines ist durch ein leider allzu dürftiges Inschriftfragment bestimmt bezeugt – und einen Marktplatz beherbergt haben. Eine solche Siedlung hatte als Niederlassung von Kaufleuten, Krämern, Wirten, Handwerkern und Fuhrleuten und als regionaler Markttort schon weitgehend städtischen Charakter, der sich auch in einer gewissen Selbstverwaltung äußerte. Wie die bisher entdeckten und zum Teil erforschten Mauerüberreste bezeugen, dürfte dieser west-östlich orientierte Vicus eine Länge von mindestens 500 m gehabt haben. Im Osten stieß er an ein schmales, zumindest 100 m langes, vermutlich längs einer Straße oder eines Weges angelegtes, heute vom Lindwald bedecktes Brandgräberfeld.

Wie die Münz- und Keramikfunde eindeutig ausweisen, hat dieser Vicus von Mitte des 1. Jahrhunderts bis gegen Ende des 3. Jahrhunderts existiert. Eine eigentliche Blütezeit dürfte er von 100 bis 260 nach Christus erlebt haben, als die Grenze gegen die Barbaren weit nach Germanien hinein vorgeschoben war (Limes) und Vindonissa verlassen lag. In diese Zeit fällt auch die Erteilung des römischen Bürgerrechts an alle freien Reichsangehörigen. Die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts war durch die Zurückverlegung der Reichsgrenze an den Rhein und durch ständige Barbareneinfälle gekennzeichnet. Da die Mauerreste der «Lenzburger» Siedlung von einer Brand- und Schuttschicht bedeckt sind, dürfen wir füglich annehmen, daß dieser Vicus spätestens dem großen Alamannensturm von 298 zum Opfer gefallen und aus den Trümmern nicht mehr erstanden ist.

Der Vicus auf dem Lindfeld war jedoch nicht die einzige gallorömische Siedlung im Gemeindebann des heutigen Lenzburg. So sind schon zu verschiedenen Malen am Schloßberg und in der Burghalde Funde gemacht worden (Legionsziegel, Münzen u. a.), deren ursprünglicher Standort sich jedoch nicht genauer bestimmen läßt<sup>16</sup>. – Genaueres wissen wir aus der Gegend südlich des Goffersbergs mit dem Flurnamen «Wildenstein», wo man schon im 19. Jahrhundert und 1933/34 wieder auf Teile einer *villa rustica* gestoßen ist<sup>16</sup>. – Ein Gebiet mitten im Feld vor dem

<sup>16</sup> Lenzb. NB 1935, 28 ff. (LAUR-BELART). HKS 1935, 5.

Lenzhard trägt den Flurnamen «Muräcker», der 1627 erwähnt wird («Muracker»)<sup>17</sup> und auf römisches Mauerwerk, zweifellos auf dasjenige eines Gutshofes schließen läßt. Damit im Zusammenhang dürfte die 1539 und 1615 genannte Flurbezeichnung «zun Steinmuren» am Niederlenzer Kilchweg stehen<sup>18</sup>. – Diese zwei bis drei Villen, die in der Nähe von Marktflecken und Verkehrsadern häufig dichter lagen als anderswo, mögen ebenfalls den brennenden und plündernden Alamannen des 3. Jahrhunderts zum Opfer gefallen sein.

Selbst wenn der eine oder andere dieser vermuteten Gutshöfe im 4. Jahrhundert noch einige Jahrzehnte weiter existiert hat, so dürfen wir trotzdem annehmen, daß «Lenzburg» nach 300 rasch zur Bedeutungslosigkeit eines der römischen Kulturfirnis weitgehend baren helvetischen Dorfes herabgesunken ist. Die Diokletianische Verwaltungs- und Verteidigungsreform (Diokletian 284–305), auf welche die kleinen Kastelle im Landesinnern (Altenburg, Olten usw.) und die Zuteilung Helvetiens zur Provinz Maxima Sequanorum zurückgehen, und die Anstrengungen Valentinians I. (364–375) für die Rheinverteidigung (Kastelle und Wachttürme am Rhein mit Sichtverbindung) dürften die damaligen «Lenzburger» weniger berührt haben, als die Zunahme der staatlichen Steuerforderungen und die Feudalisierung der Gesellschaft mit der notwendigerweise nachfolgenden Herabdrückung der Bevölkerung in die Hörigkeit. Der zu vermutende Herr über das Gebiet von «Lenzburg» dürfte in einem der Aarekastelle oder in einem befestigten Gutshof gelebt haben.

Wie überall im Mittelland, so sind auch in Lenzburg die gutgelegenen und fruchtbaren Talböden in helvetorömischer Zeit urbarisiert worden und dürften die im 5. Jahrhundert als Landsuchende eindringenden und die helvetische Restbevölkerung zum Teil unterwerfenden, bzw. die Herrschaftsrechte über sie antretenden Alamannen zur Ansiedlung gelockt haben. Wenn wir der Annahme zustimmen, daß noch im 17./18. Jahrhundert im allgemeinen das «Alter» des Ackerlandes mit einiger

<sup>17</sup> L II A 74, 116.

<sup>18</sup> Pfarrarchiv Staufberg, Kirchenguts-Zinsrodel 1539 («... von einem acker vorm Lentzhartt zun Steinmüren»). L II F D 2, 44 (1615: «... einer halben juchart acker zun Steynmuren, dardurch der Niderlentzer Kilchweg gadt...»). Sollten die beim «Muracker» und die beim Niederlenzer Kilchweg vermuteten römischen Mauerüberreste miteinander im Zusammenhang stehen (etwa 400–500 m Entfernung), so wäre an eine dem Oberentfelder Gutshof ähnliche Anlage zu denken (vgl. Urschweiz 1952 Nr. 1).

Sicherheit an der durchschnittlichen Parzellengröße abgelesen werden konnte – kleinere durchschnittliche Parzellengröße läßt auf höheres Alter der betrachteten Fläche schließen (längere Zeitspanne, während der sich die Teilung auswirken konnte) –, so dürfen wir feststellen, daß die Parzellierung des alten, vor dem 14. Jahrhundert entstandenen Lenzburger Ackerlandes noch um 1700 auf die gallorömische Rodungstätigkeit hinzuweisen scheint<sup>19</sup>. Tatsächlich wies um 1700 das Ackerland im Bereich des ehemaligen Vicus und des vermuteten Gutshofes «Muracker» den geringen Flächendurchschnitt der Parzelle von 20,6 Aren auf – 15,9 Aren östlich und 23,1 Aren westlich des Niederlenzer Kilchwegs, 21,0 Aren zwischen Henschikerweg und Lind. Auch das Gebiet der Villa «Wildenstein» mit 26,4 Aren – der Durchschnitt betrug beim gesamten alten Ackerland 25,0 Aren – scheint sich wenigstens zum Teil aus gallorömischem Rodungsland zusammengesetzt zu haben. Die erwähnten Gebiete erfaßten 119 ha, die restlichen 130 ha des alten Ackerlandes wiesen dagegen einen Flächendurchschnitt der Parzelle von 28,7 Aren auf und scheinen zum größten Teil erst im Verlauf des Mittelalters urbarisiert oder reurbarisiert worden zu sein. Die Fläche des zur gallorömischen Zeit offenen Landes mag zum Teil weiter gereicht haben und scheint erst später wieder verwaldet zu sein. Heute ist das ehemals freie Gräberfeld des Vicus vom Lindwald bedeckt und 1627 lag der «Muracker» genau auf der March zwischen altem Ackerland und Landteil, d. h. Äckern, die erst seit dem 14. Jahrhundert gerodet worden sind<sup>19</sup>.

401 wurde die Verteidigung des Rheins aufgegeben, die römischen Truppen zogen ab und gaben Helvetien den Alamannen preis, die im 5./6. Jahrhundert – sei es in langsamer Infiltration oder in plötzlichem Einbruch – die heutige nördliche Schweiz besetzten. Die Gegend von Lenzburg scheint bei dieser Gelegenheit zum Mittelpunkt einer ausgedehnten Mark – «Wirtschaftsraum» einer alamannischen Frühsiedlung – geworden zu sein.

Wo die unter eine neue Herrschaft gelangende gallische Restsiedlung lag, wissen wir nicht. Stand sie etwa im Zusammenhang mit dem Flurnamen «Wil», der sonst in dieser Form als Kollektiv auf römische Ruinen

<sup>19</sup> Wir verwenden die für 1701 erhaltenen Angaben über die 1667/77 ausgemachten Bodenzinsbezirke (L II F E 1 80/81, siehe auch siebentes Kapitel, I/1 b und I/2 b). Die Zinsbezirke sind natürlich für unsere Untersuchung allzu willkürlich gezogen, immerhin verrät eine niedere durchschnittliche Parzellengröße das Vorherrschen kleiner Parzellen. Vgl. L II A 74, 116.

schließen läßt, und mit der «Heidenburg» im Osten und dem «Sankt-Ulrichs-Brunnen» im Süden dieses Bachtals<sup>20</sup>? Sie muß jedoch vorhanden gewesen sein, da die eingangs dieses Kapitels erwähnten wenigen, aber wichtigen Flurnamen alle überliefert worden sind. So haben die Alamannen den Bach- und Gebietsnamen \**Lenta* übernommen, der sich dann allerdings infolge der um 500 nach Christus beginnenden, unter anderem t zu ss (ß), z oder tz wandelnden hochdeutschen Lautverschiebung zu *Lenz* gewandelt hat. Tatsächlich wurde noch im 16./17. Jahrhundert der Unterlauf der Aa als *Lentz* oder *Läntzbach* bezeichnet<sup>21</sup>, als dieses Gewässer «offiziell» schon längst den aus dem althochdeutschen Kollektiv *aha* entwickelten Namen «Aa» trug. Von der Mark und damit auch vom Zentralfeld Lenz hören wir im 9. Jahrhundert zum erstenmal (893 de Lencis<sup>22</sup>)<sup>23</sup>. Im Zusammenhang damit steht der im Nordwestteil dieser Mark gelegene Wald Lenzhard<sup>24</sup>. Im Namen Lind des nordöstlichen Waldes der Mark glauben wir dagegen eine wörtliche Übersetzung von *lenta* in das althochdeutsche *lind (lint)* «geschmeidig, weich» zu erkennen. Der gallische Name des heutigen Goffersbergs scheint ursprünglich von einem alamannischen Besitzernamen überdeckt worden zu sein. Da dieser bewaldete Höhenrücken vielleicht seit Beginn des Frühmittelalters Bestandteil eines aus der Mark ausgesonderten Herrschaftsbezirks war, ist diese Entwicklung begreiflich. Noch 1401 wurde er *Wilhelmsberg* genannt<sup>25</sup>. Als er jedoch 1441 an die Stadt Lenzburg veräußert wurde und damit die Eigenschaft als Teil eines bevor-

<sup>20</sup> Vgl. Lenzb. NB 1952, 77 ff. (HEFTI-GYSI).

<sup>21</sup> AU II Wildegg, Nr. 77 (1508). RQ II/1, 685 Nr. 295 (1612).

<sup>22</sup> QW II/2, 246 ff. Die interessante Theorie U. GRÜNINGERS in den Lenzb. NB 1948, 22 ff. (*Über die Herkunft des Namens Lenzburg*) läßt sich nicht halten. Das bis ins 13. Jahrhundert hinein gebräuchliche *Lenz* läßt sich kaum von einem supponierten *Lenzinga* ableiten. Im übrigen scheint GRÜNINGER von der grundsätzlich falschen Annahme auszugehen, daß die im Fraumünsterrodel von 893 genannten Zinsleute die gesamte damalige Bevölkerung der genannten Örtlichkeiten oder Gemarkungen ausgemacht haben (vgl. Argovia 64, 479 ff., besonders 492 ff.).

<sup>23</sup> Eine analoge Entwicklung finden wir im badischen Linzgau (nördlich des Bodensee- und Überlingersees), wo sich anscheinend aus dem gallischen Flußnamen \**Linta* der Flußname *Linz*, heute *Ach*, und der Orts- und Gauname *Linz* erhalten hat. Vgl. dazu *Vox Romanica III*, 63 (J. U. HUBSCHMIED) und A. HOLDER, *Alt-Celtischer Sprachschatz II*, 183 (unter Lentienses).

<sup>24</sup> Eine Parallelentwicklung finden wir in dem Lenzburg nahe gelegenen Suhr. Flußname: Suhr (Sura), Zentralfeld und Mark: Suhr (Sura), Wald: Suhrhard (Surret).

<sup>25</sup> AU I Lenzburg, Nr. 20, spätere Erwähnungen Nr. 36 und 37 (1441), Nr. 123 (1588).



rechteten Herrschaftsbezirks verlor, tauchte plötzlich der alte volkstümliche, inzwischen aus dem Gallischen ins Schweizerdeutsche umgewandelte Name Goffersberg wieder auf<sup>26</sup>; ein Beweis für den langandauernden gallischen Einfluß auf die Bauernbevölkerung. «Goffersberg» blieb von nun an die offizielle Bezeichnung für diesen Waldrücken.

Nordwestlich des vermuteten alamannischen Markzentraldorfes an der Aa breitete sich am Angenrain anscheinend ein Reihengräberfeld aus, von dem bei Grabarbeiten 1901, 1909, 1942 Teile aufgedeckt wurden. Während es sich beim nördlichen Fund (Glas- und Steinperlen) anscheinend um ein Frauengrab gehandelt hat, bargen die etwa 350 m südlich davon gelegenen Gräber verschiedene Waffen der Völkerwanderungszeit (Skramasaxe, Spatha, silbertauschierter Spathaknauf, Speerspitze u. a.)<sup>27</sup>.

Die Ausdehnung der ursprünglichen Mark mit dem eine Herrensippe beherbergenden Zentraldorf *Lenz* kennen wir nicht, wir dürfen jedoch die Vermutung aussprechen, daß sie sich im 7./8. Jahrhundert – nach der Beendigung der Christianisierung und nach dem Pippinschen Zehntgebot von 754 – ungefähr aus dem später zur Kirche auf dem Staufen gehörenden Pfarrsprengel, der damals sicherlich auch das nachmalige Kirchspiel Ammerswil umfaßt hat, und aus den später nach Suhr eingepfarrten Dörfern Rapperswil und Hunzenswil zusammengesetzt haben dürfte<sup>28</sup>. Von dieser Ur- und Großmark (52 km<sup>2</sup>) haben sich wohl schon früh die vom Zentraldorf aus besiedelten Randgebiete im Westen

<sup>26</sup> AU I Lenzburg, Nr. 36.

<sup>27</sup> *Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde*, NF III, 314. Jb. SGU 1933, 127. HKS 1943. Aarg. Heimatgesch. III, Fundkarte. Kartothek des aargauischen Kantonsarchäologen.

<sup>28</sup> Eine Urmark Staufen mit dem Dorf Staufen als Zentrum, wie noch Merz, Aarau, 2, annimmt, hat nie existiert. Vgl. zur Mark Lenz die Sage über den Staufner Kirchenbau (K. SCHENKEL, *Neunhundert Jahre Staufberg*, 11). Auf die erwähnte Ausdehnung der Urmark Lenz scheint der Umstand hinzuweisen, daß noch in österreichischen Urbaraufzeichnungen von 1306 und 1395 der Hof «Sibeltzried» (heute Flurname «Sieben Zriedern») im Südwesten von Schafisheim direkt jenseits der Grenze im Gränicher Twing und der Acker «Horlachen» bei Wohlenschwil beide zusammen mit den Hofstättenzinsen und dem Pfundzoll zu Lenzburg – der Nachfolgerin des Markzentraldorfes Lenz – unter dem gleichen Paragraphen erwähnt werden (HU I, 158; II/1, 742/43). – Weitere Quellen zur Geschichte des österreichischen, seit vor 1394 königsfeldischen Hofes *Sibeltzried*, offenbar der Teil eines vor 1306 geteilten Steckhofes (noch 1667: die «sogenannten Drey Höfen oder Sibet Riedern»), und der anderen Teilhöfe (?): StaA 529, Fol. 88; 530, Fol. 101; 879, Fol. 321; 886, 877. AU IX Aarau, Nr. 77. Herigott III, 435. *Topographischer Atlas*, 1881, Blatt 153.

(Rupperswil, Hunzenschwil) und im Norden und Osten (Möriken, Othmarsingen, Hendschiken, Ammerswil und Dottikon) als selbständige Siedlungen und Dorfmarken getrennt. Etwas später scheint die Abtrennung Schafisheims erfolgt zu sein, das indirekt zwar schon 1101 erwähnt wird, direkt aber erst 1250/56 erscheint und offenbar anlässlich des Übergangs dieses fast geschlossen eingrundherrlichen Dorfes – einzige Nebengrundherren waren ursprünglich die hegauischen Herren von Reute, die ihren eigenzehntigen Hof an das Klosters Allerheiligen in Schaffhausen vergabten – an das elsässische Kloster Murbach ausgesprengelt wurde<sup>29</sup>.

Die Restmark Lenz, wohl die heutigen Gemarkungen Lenzburg, Niederlenz und Staufen umfassend (18 km<sup>2</sup>), beherbergte das mit dem späteren «Oberlenz» identische bäuerliche Zentraldorf Lenz an der Aa, einen immunen Herrschaftsbezirk, der sich vom späteren städtischen Burgernziel mit dem Fronhof am Sandweg über den Schloß- und Goffersberg bis zum Lütisbuch erstreckte und der über die Mark gebietenden Herrensippe gehörte, und die Urkirche auf dem «Stauf» oder «Staufen» ([Hügel-]Stumpf)<sup>30</sup>.

Am Fuß des Staufen ist wohl auf Herrengut eine dem Eigentümer der Kirche gehörende Siedlung entstanden, deren Gemarkung anlässlich der Schenkung von Kirchensatz und Dorf Staufen an das Stift Beromünster – zwischen 1045 und 1173<sup>31</sup> – zweifellos von der alten Mark losgetrennt wurde. – Im nördlichen Teil der Restmark Lenz dürfte spätestens im 8. Jahrhundert die letzte Außensiedlung entstanden sein. Wie wir schon andernorts eingehend dargelegt haben<sup>32</sup>, scheinen die fränkisch-karolingischen Hausmeier nach der endgültigen Niederringung des alamanischen Adels in den Jahren 744/46 in Alamannien die fränkische Grafchaftsverfassung endgültig eingeführt und sich zur Frankisierung des wieder angegliederten Schwabenlandes neben der christlichen Kirche auch des Mittels der Militärkolonisten bedient zu haben. Im Bünzthal, im Aa- und Seetal und andernorts im Aar-Gau scheinen damals besonders dem Straßenschutz obliegende Mannschaften angesiedelt worden zu sein, deren Güter im Spätmittelalter die territoriale Grundlage für freie Immobiliengerichte (Freiämter, Freigerichte) bildeten und deren öffent-

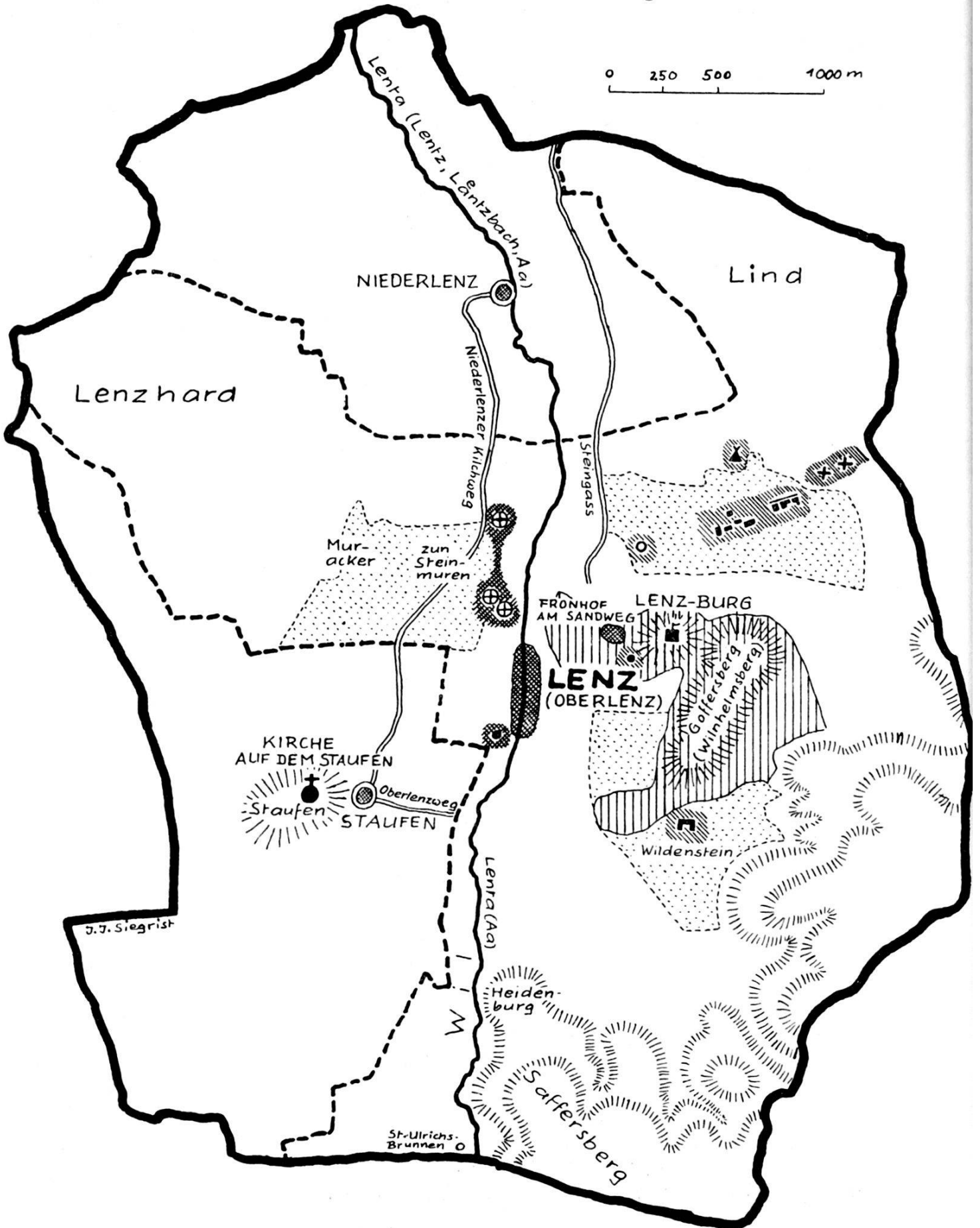
<sup>29</sup> QW I/1, Nr. 97. HU II/1, 4.

<sup>30</sup> Vgl. HKS 1949, 50 (G. GLOOR).

















<sup>31</sup> Vgl. Merz, Lenzburg, \*5 Nr. 2 mit \*6 Nr. 3.

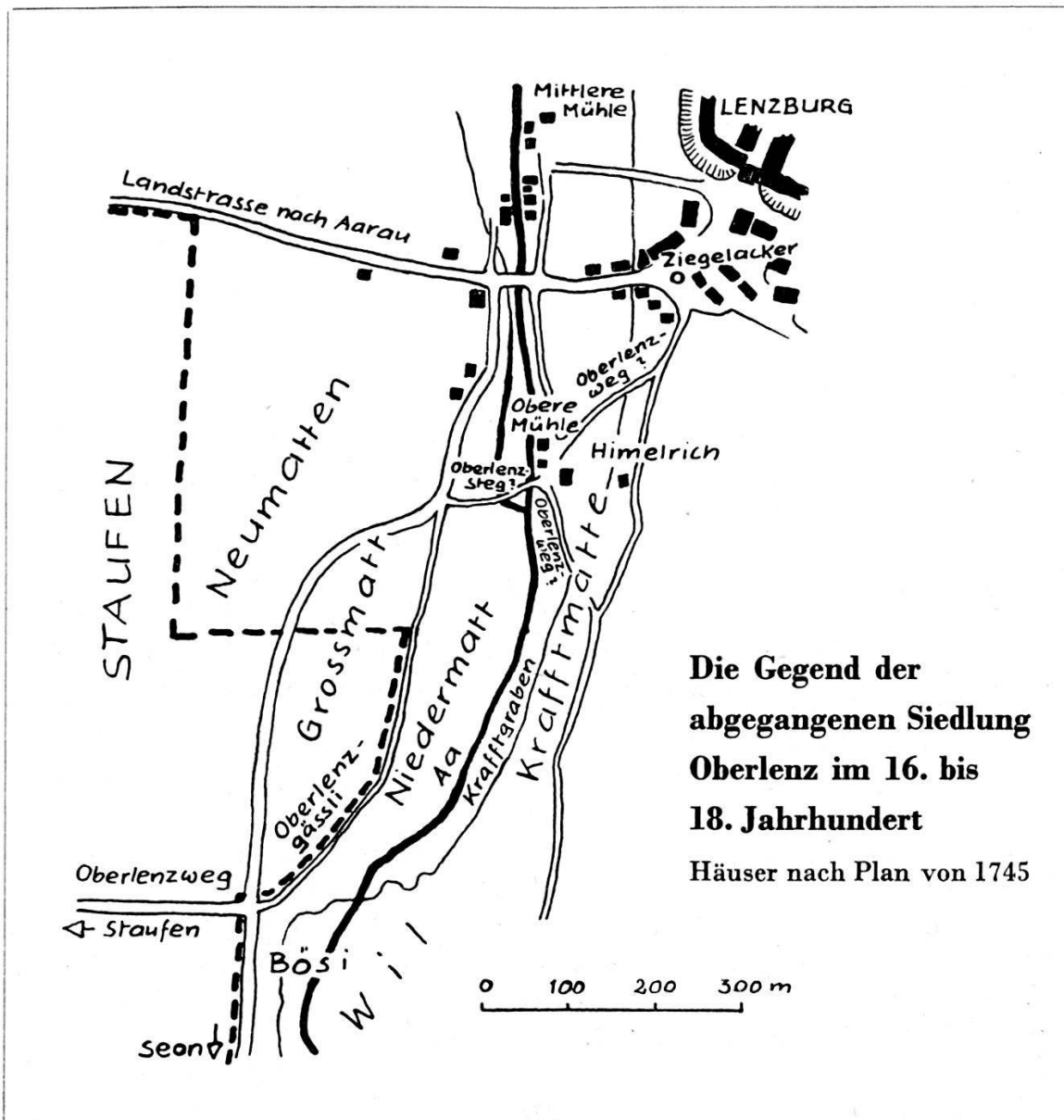
<sup>32</sup> Vgl. Argovia 64, 479 ff., besonders 496 ff., Karte S. 480.

# Kartenskizze I. Das Gebiet von Lenzburg in der Frühzeit



## Zeichenerklärung zur Kartenskizze I

<p> Helvetorömische Zeit:</p> <p> Vicus</p> <p> Villa</p> <p> Brandgräber</p> <p> Kalkbrennöfen</p> <p> Keltische } Streufunde   Römische }</p> <p> Vermutlich auf helvetorömische Zeit zurückgehende, um 1700 stark parzellierte Ackerflächen</p>	<p> Alamannisch-frühmittelalterliche Zeit:</p> <p> «Restmark» Lenz</p> <p> Gemarkung Lenz (Oberlenz) im Spätmittelalter</p> <p> Ur-Siedelstelle</p> <p> Ausbau-Siedlung</p> <p> Reihengräber</p> <p> Streufund</p> <p> Früh- und hochmittelalterlicher Herrschaftsbezirk</p>
--	--



lichrechtliche Abgabe im 9. Jahrhundert als Königszins in den 853 der Fraumünsterabtei vergabten Königshof Zürich floß, im Spätmittelalter zum Teil noch in der Form des «Fridschatz» oder «Fridpfennig» an verschiedene Gerichtsherren bezahlt wurde. Die ehemalige Militärkolonistensiedlung in der Mark Lenz findet in dem wohl zwischen 853 und 893 entstandenen Rodel der Fraumünsterabtei über die Königszinsler im Aargau erste Erwähnung: «De Lencis: Richolf 1 plenum, Rihart suique participes 1 plenum, Ruodpold 1 plenum» (In Lenz bezahlen Richolf, Rihart und seine Geteilen und Ruodpold je 6  $\text{ŀ}$ )<sup>33</sup>. Zweifellos haben in dieser Frühzeit die Lenzer Königszinsler zusammen mit den anderen Genossen des See- und Aatales – von Tennwil bis Niederlenz – und des unteren Bünztales eine dem Grafen im Aar-Gau unterstellte Gerichtsgenossenschaft gebildet, die zusammen mit der Grafschaft im Hochmittelalter zerfiel. Einer der spätmittelalterlichen Überreste dieses zerfallenen Sondergerichtsbezirkes war das Immobiliengericht Niederlenz, in dessen Dinghof noch im 15. Jahrhundert die bloß unter Vogtei stehenden Schuppen zu Dürrenäsch und Güter zu Mägenwil, beides Orte mit Königszinslern des 9. Jahrhunderts, gerichtspflichtig waren<sup>34</sup>. Die Ausbausiedlung des 8. Jahrhunderts im Norden der Mark Lenz hat sich anscheinend erst verhältnismäßig spät verselbständigt, immerhin dürfte die wirtschaftlich-dörfliche Abtrennung vom Mutterdorf im 12./13. Jahrhundert erfolgt sein. Um 1291 wird erstmals die «villa Nidernlencz» erwähnt<sup>35</sup>.

Diese letzte Amputation gab der immer noch ansehnlichen Gemarkung des Zentraldorfes Lenz (11,3 km<sup>2</sup>) die heutige bizarre Form. Die Bezeichnung Lenz fand bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts Verwendung (um 1234 molendino in Lenz, 1264 Lenze)<sup>36</sup>, wick jedoch immer mehr der seit der Abtrennung von Niederlenz wohl üblichen, in einem Rodel von etwa 1291 erstmals erwähnten Form «Oberlenz» (Ouverlenze, Overlenz)<sup>35</sup>, die allerdings neben dem inzwischen entstandenen und an die

<sup>33</sup> Siehe oben Anmerkung 22.

<sup>34</sup> Argovia 64, 484f. Ferner AU Melligen, 1412 (Manuskript; freundliche Mitteilung von Dr. H. ROHR, Lenzburg).

<sup>35</sup> RQ II/1, 653. Twingherrschaftlich blieb Niederlenz jedoch mit Oberlenz verbunden; daher die merkwürdige Eintragung im Muri-Urbar von 1376/89: «in dem getwing ze Lentzburg gelegen in dem Nidren Lentz» (StaA 5002). Das Königsfelder Urbar von 1432 unterscheidet dagegen genau zwischen «ze Oberlencz», «ze Lentzburg in der statt» und «ze Niderlencz in dem dorff» (StaA 464).

<sup>36</sup> UBB I, Nr. 33. UBZ III, Nr. 1277.

Stelle des Dorfes tretenden städtischen Markt «Lenzburg» ihre Bedeutung bald verlieren mußte.

Vor der Stadtgründung beherbergte die Gemarkung Lenz oder Oberlenz noch zwei Kraftzentren: das Dorf Oberlenz und der Herrschaftsbezirk. – Das Dorf, dessen Hofstätten an der Aa in der Gegend der oberen und der mittleren Mühle gelegen waren<sup>37</sup>, scheint die normale Entwicklung einer großen Ackerbauersiedlung mitgemacht zu haben; davon zeugen die drei Ackerzelgen und die genaue Scheidung von Ackerland und Mattland. Als Gerichts- und Tagungsort eines größeren Gebiets überragte es an Bedeutung jedoch die umliegenden Bauerndörfer. Möglicherweise war es seit der Frühzeit Markttort, vielleicht deutet der Flurname Mertmatte<sup>38</sup> nördlich der Siedlung Oberlenz auf den ursprünglichen «Marktplatz» hin.

Politisch bedeutungsvoller war der das ganze hügelige Zentrum der Gemarkung einnehmende Herrschaftsbezirk, der wohl anfänglich Eigentum einer alamannischen Mark-Herrensippe gewesen war, später zum Allod der fränkischen Grafen im Aar-Gau gehört und zweifellos eines ihrer wichtigen grundherrlichen Zentren gebildet hat. Als ursprüngliches Schwergewicht dieses größtenteils bewaldeten Gebiets lag in seinem Nordwestzipfel am Fuß des späteren Burghügels die Hofstatt des *Fronhofs* am Sandweg, dessen Äcker sich mit denjenigen der Dorfbauern in Gemengelage befanden<sup>39</sup>. Als um die Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert die Gaugrafen und Allodialherren des Herrschaftsbezirks auf dem felsgekrönten Molassehöcker östlich des Fronhofs eine Burg erbauten, verschob sich das Schwergewicht des Herrschaftsbezirks auf diese neue *Lenz-Burg*. Während der Burghügel stets herrschaftliches Eigen blieb, wurde im frühen 13. Jahrhundert das Fronhofsgebiet, unter Beibehaltung des Hofes als Eigen der Burgherren, abgetrennt, um fortan das Burgernziel der damals entstehenden, den Namen der Burg tragenden kleinen Marktstadt zu bilden. Über das weitere Schicksal des größten Teils dieses Herrschaftsbezirks (*Goffersberg*) werden wir unten eingehender berichten<sup>40</sup>.

<sup>37</sup> Siehe Exkurs: Die Lokalisierung der Siedlung «Oberlenz».

<sup>38</sup> Der Flurname erscheint 1449, 1462, 1539, 1544, 1615, 1625, 1628 als «Mertmatte» oder «Märtmatte» (AU I Lenzburg Nr. 42, Nr. 50. StaA 879; 761, Fol. 6. L II A 74, 2; II E 1; II F E 1 95; II F D 2), als «Märitmatte» (1642: AU I Lenzburg, Nr. 155), auch als «Marcktmatte» (1487: StaB, Teutsch Spruch Buch J, 666. 1628: StaA 879).

<sup>39</sup> Über die weiteren Geschicke dieses Fronhofs siehe siebentes Kapitel, I/1 a.

<sup>40</sup> Siehe dieses Kapitel, III.

## II. Die Burgherren<sup>1</sup>

### 1. Die Grafen von Lenzburg

Die Herren des Fronhofs und der späteren Burg sind fast die einzigen Zeugen, von denen wir in den drei Jahrhunderten nach der ersten Erwähnung von Lenz hören.

Nach der endgültigen Unterwerfung der alamannischen Gebiete durch die fränkisch-karolingischen Hausmeier (744/46) wurde der zwischen Aare und Reuß gelegene Aar-Gau (778 in pagello Aragaugense) – vermutlich Teil eines schon seit helvetorömischer Zeit eine Einheit bildenden größeren Gebietes (regio Arurensis<sup>2</sup>) – zu einer einem Grafen unterstellten, im Vertrag von Verdun (843) dem ostfränkischen Reich zugeteilten Verwaltungseinheit zusammengeschlossen. Schon um die Mitte des 9. Jahrhunderts wurde dieser Großgau mit der Trennungslinie entlang den Wasserläufen Murg und Roth in den Ober-Aargau und den Unter-Aargau oder eigentlichen Aar-Gau geteilt. Seit dem Anfang des 10. Jahrhunderts bildete auch letzterer einen Bestandteil des aus dem Zerfall des Karolingerreichs hervorgegangenen Königreichs Hochburgund, dessen Gebiet erst 1033 dem inzwischen aus Ostfranken herausgewachsenen Deutschen Reich angegliedert wurde.

Von den frühen Grafen des unteren Aar-Gaus vernehmen wir wenig. Erst 891 und 894 wird ein Chadaloh genannt, der zugleich über den nördlich vom Aar-Gau liegenden Augst-Gau gebot. Erste deutlich erfaßbare Grundherren- und Grafensippe des Aar-Gaus ist diejenige des Grafen Bero (Bernhard), der in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts das unter der Kastvogtei des Gründergeschlechts verbleibende Eigen-Stift Beromünster ins Leben rief, vielleicht zeitweilig u. a. auch die Grafenschaft im Zürich-Gau (933) besessen hat. Das sich fast durchwegs in Streulage befindende Grundeigentum seines Geschlechts scheint sich ursprünglich<sup>3</sup> vom Innerschweizer Seengebiet bis an die Nordgrenze des

<sup>1</sup> Diesem Abschnitt sind vor allem zugrunde gelegt: W. MERZ, *Die Lenzburg*; C. BRUN, *Geschichte der Grafen von Kyburg bis 1264*; J. M. GUBSER, *Geschichte der Landschaft Gaster bis zum Ausgang des Mittelalters*. Wir verzichten daher im allgemeinen auf Quellenzitate.

<sup>2</sup> Vgl. G. GLOOR in *Aargauer Tagblatt* vom 25. April 1953, Leitartikel.

<sup>3</sup> Nach der ersten Güteraufzählung des Stifts Beromünster (Merz, *Lenzburg*, \*1) und den Vergabungen an Einsiedeln (Jb. SG 10, 346, 349, 350) zu schließen.

Aar-Gaus, mit einzelnen Besitzungen sogar bis in den Buchs-Gau (Hägendorf, Wangen), den Augst-Gau (Küttigen, Magden) und die Rheinebene (Auggen bei Mülheim, Wittenheim bei Mülhausen) erstreckt zu haben. Da Beros Bruder Kunrad eines gewaltsamen Todes starb, Beros Sohn der Sage nach umgekommen sein soll, scheint – nach der bisherigen Forschung – das Eigengut dieser Sippe durch eine vermutete Erbtöchter an ein Grundherrengeschlecht des rätischen Gasterlandes gekommen zu sein.

Zu Beginn des 9. Jahrhunderts hat Hunfrid, Graf in Rätien, auf Eigengut im Gasterland das Frauenkloster Schännis gegründet. Während der zu hoher politischer Sendung berufene ältere Enkelzweig von Hunfrieds Nachkommen – Grafen im Thur-Gau und in Rätien und schließlich Herzoge von Schwaben sind ihm entsprossen – vermutlich das Erbgut in Rätien und in der Nordostschweiz an sich zog, ist der jüngere, nicht-gräfliche Zweig zweifellos mit dem geschlossenen Allodialgut im Gasterland, Streubesitz in Schwyz, Mels, Buchs und andernorts und der Kastvogtei über das Kloster Schännis ausgestattet worden. Das Erbe gelangte über die Urenkelin Hunfrids, Hemma, an deren Enkel, den Edeln Ulrich, Kastvogt von Schännis. Ulrichs Sohn Arnold, 972 als Kastvogt von Schännis, 976 als Reichsvogt zu Zürich genannt, scheint die Erbtöchter des letzten Grafen im Aar-Gau geheiratet und seinen Wohnsitz in die Mark Lenz, den Verwaltungsmittelpunkt des erheirateten Allods verlegt zu haben.

Damit war der Grund für das mächtigste Dynastengeschlecht zwischen Aare und Limmat-Zürichsee gelegt, das auf dem ihren Fronhof am Sandweg und das Dorf [Ober-]Lenz überragenden, das untere Aatal und die Aareebene beherrschenden Molassehöcker die Lenz-Burg erbaute und sich später, als dies allgemein Sitte wurde, nach dem Wohnsitz «von Lenzburg» (de Lenzeburc) nannte. Die grundherrliche und vögtliche Machtstellung des Geschlechts brachte es mit sich, daß schon seine ersten Vertreter mit dem Grafenamt im Aar-Gau und den dazu gehörenden Amtsbenefizien belehnt wurden.

Graf Ulrich (1036–1045), wohl als Sohn Arnolds Reichsvogt zu Zürich und Kastvogt von Beromünster und Schännis, ist der erste urkundlich genannte Aargau-Graf aus dem Geschlecht der Lenzburger, der allerdings sein Grafenamt nur mehr bedingt als Lehen betrachtete zu haben scheint, nannte er sich doch 1036 «*dei gratia comes*» (von Gottes Gnaden Graf). Über Ulrichs Enkel Arnold I. (Arnolf, 1036–1064), der 1064 auch



als Graf im Frick-Gau Erwähnung findet, gelangte u. a. die Grafschaft im Aar-Gau an die späteren Generationen des Geschlechts. Arnolds Bruder Ulrich II. (1077) ergriff im Investiturstreit zwischen Kaiser und Papst, trotz seiner Verschwägerung mit der Gegenpartei – seine Gattin war Richenza von Habsburg – und trotz seiner strategisch nicht sehr günstigen Lage inmitten zahlreicher Gegner (Herzoge von Zähringen, Grafen von Rheinfelden, von Froburg, von Habsburg, von Kiburg, von Nellenburg und andere), tatkräftig Partei für König Heinrich IV. Für seine treue Haltung empfing er 1077 auf dem Reichstag zu Ulm neben anderen Lehen zweifellos die den päpstlich gesinnten Nellenburgern entzogene Grafschaft im Zürich-Gau, die fortan im Besitz des Hauses Lenzburg blieb. Vor 1114 scheinen Ulrichs Söhne Rudolf I. (1086–1133) und Arnold II. (1086–1127) eine Teilung ihrer Rechte und Allodien vorgenommen zu haben. Über Rudolf I. gelangten die Lenzburg, die Stammallodien und die Grafschaft im Aar-Gau an die letzte auf der Lenzburg sitzende Nachkommengeneration. Arnold II., Graf im Zürich-Gau und Reichsvogt zu Zürich, offenbar durch seine Verehelichung mit einer Hemma aus unbekanntem Geschlecht in den Besitz der Feste Stein zu Baden und der dazu gehörenden Allodien gekommen, verlegte seinen Sitz in den wehrhaften Bau am Limmatengpaß, seine Nachkommen nannten sich denn auch folgerichtig in den Urkunden «von Baden», auf den Siegelumschriften aber stets «Grafen von Lenzburg».

Unter den Söhnen Arnolds haben sich besonders Wernher (1127–1159) und Chuno (1127–1167) hervorgetan. Wernher, der sich als Graf und Reichsvogt zuweilen den pompösen Titel «Markgraf» (marchio) zulegte, bewohnte offenbar in Abwesenheit des Königs die Reichspfalz Zürich, während sein Bruder Chuno seinen Sitz anscheinend auf der Burg Baldern hatte. Wernher war, wie sein Vetter Ulrich IV. auf der Lenzburg, ständiger Begleiter der deutschen Könige auf ihren Hof- und Heerfahrten. Beide Brüder sind von Kaiser Friedrich mit der Grafschaft im Blenio betraut worden, der sich damit einen freien Durchgang nach Italien sicherstellte. Arnold IV. (1127–1172) beerbte die beiden kinderlosen Brüder. Mit ihm starb 1172 die Badener Linie im Mannesstamm aus. Durch die Erbtöchter Richenza gelangte der Stein zu Baden mit den Allodien (späteres Amt Baden, Güter im Gaster) an deren Gatten Graf Hartmann III. von Kiburg, die Lehen scheint die wenige Monate später ebenfalls aussterbende ältere Lenzburger Linie geerbt zu haben.

Rudolf I., Graf im Aar-Gau und Begründer der Lenzburger Linie, lernen wir 1114 als Grundherrn in Schwyz kennen. Dem Kloster Rheinau war er als Kastvogt ein harter Bedränger. Durch seine vermutete Tochter Sophia (1145) scheint das Gebiet um Zofingen-Aarburg als Mitgift an die Grafen von Froburg gekommen zu sein. Von seinen Söhnen war Rudolf II. (1134/37–1158) 1150 Graf im westlichen Alb-Gau. Ulrich IV. (1125–1173), der alle seine Brüder beerbte, hat die größte Zeit seines Lebens außer Landes zugebracht, war er doch ständig am Hof der Könige, an Reichstagen in entfernten deutschen Gauen und auf Reichs- und Heerfahrten zu treffen. 1173 fand sein unruhevolles Wanderleben ein Ende. Er starb als letzter seines Geschlechts. Sein Hausgut vermachte er, wie eine Reihe anderer süddeutscher Hochadeliger, seinem letzten Herrn und Gönner, den Staufer Kaiser Friedrich Barbarossa.

Etwa zweihundert Jahre des Wirkens waren diesem bedeutenden schwäbischen Hochadelsgeschlecht beschieden, dessen beide Zweige um die Mitte des 12. Jahrhunderts eine beachtliche Machtstellung erreicht hatten. Grundlage dieser Stellung war das Allodialgut im Aar-Gau – mit dem Kern um die Festung Lenzburg und südlich davon –, im Gebiet zwischen den Unterläufen von Limmat und Reuß am Stein zu Baden, in der Innerschweiz und im Gasterland. Dazu kamen die Kastvogteien über die Hausstiftungen Beromünster und Schännis und vermutlich die Vogtei über die Klöster Säkingen und Engelberg. Neben der Grafschaft im Aar-Gau und der Reichsvogtei über die Immunitäten der beiden Münster in Zürich verfügten die Lenzburger seit 1077 über die Grafschaft im Zürich-Gau, zeitweilig auch über die Grafschaften im Frick-Gau und Alb-Gau, und schließlich seit der Mitte der 12. Jahrhunderts über die verkehrswichtige Grafschaft im Blenio.

Als bleibende Zeugen hat uns dieses wehrhafte, kaisertreue Geschlecht zwei Burgstellen – Lenzburg und Stein zu Baden – hinterlassen, deren ursprüngliche Bauten im Verlauf des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit vielfältig um- und ausgebaut – im Falle des Steins schließlich weitgehend zerstört – worden sind und nur schwache Reste der einstigen einfachen massiven Dynastenburgern bergen. Die Siegel der Grafen Wernher und Chuno geben in stilisierter Form die Umriss der Lenzburg wieder.

Die Grafen von Lenzburg geboten wohl auch über freie Vasallen, vor allem aber über einen Ministerialenhof, eine Anzahl abhängiger, zu Reiter- und Hofdienst verpflichteter Mannen zum Teil unfreier Herkunft,

die sie mit Lehen ausstatteten und auf Burgen oder Burgtürme setzten, deren Bau auf Veranlassung des Herrn unternommen worden war. Sicherlich dürfen wir die Megalithtürme des Schlößchens Aarau, der Wasserburg Hallwil, des Turms Richensee u. a. auf den Einfluß der Lenzburger zurückführen. Von den lenzburgischen ritterlichen Dienstmannen kennen wir nur wenige Geschlechter, so die de Lenceborgo (12. Jahrhundert), de Arnestowo und de Beinwilare (1153) und neben einem Burchard ohne Familiennamen Vertreter der de Botechon, de Phafenach und de Hunzeliswilre (1201)<sup>4</sup>. Daneben dürften auch schon die meisten Geschlechter der späteren kiburgisch-habsburgischen Dienstmannenfamilia zum lenzburgischen Ministerialenhof gehört haben.

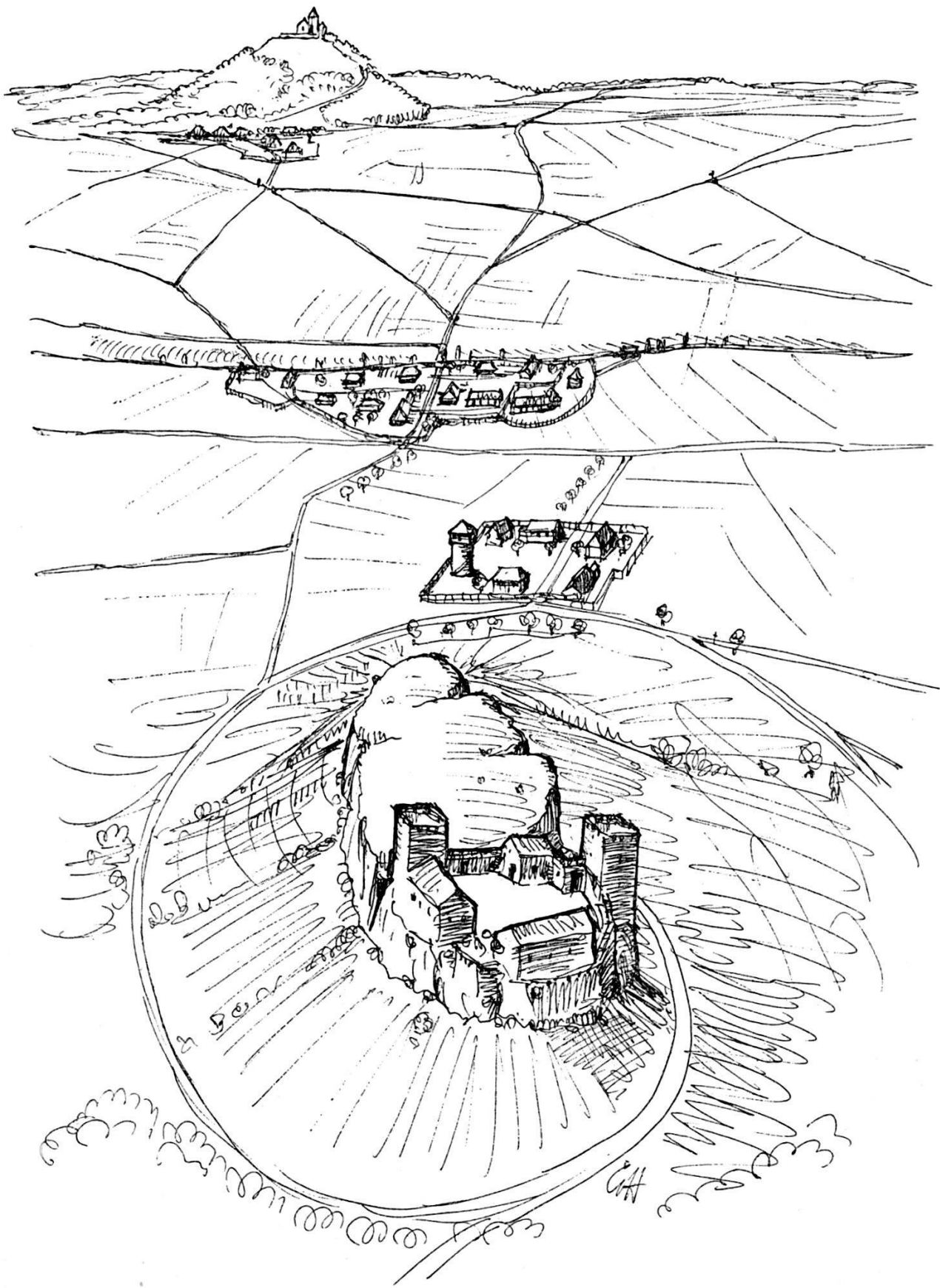
Im weiten Umkreis des lenzburgischen Kerngebietes, dem späteren Amt Lenzburg, fehlen Sitze von Freiherren. Zweifellos ist es den Grafen von Lenzburg gelungen, die kleinen Freiherren entweder zu verdrängen oder in ministerialische Abhängigkeit zu bringen<sup>5</sup>. Nur am Südrand dieses Raumes hat sich eine Reihe von Freiherrengeschlechtern halten können, wir nennen die Freien von Rüssegg, von Eschenbach, von Rotenburg, von Wolhusen, von Aarburg und Büron. Weit gefährlicher waren als Machtkonkurrenten die Grafen von Frobürg, deren kompaktes Herrschaftsgebiet im Westen seit der vermuteten lenzburgischen Mitgiftsabtretung auch auf lenzburgischen Raum (Zofingen, Aarburg) übergriff, vor allem aber die Grafen von Habsburg, die mit ihren Besitzungen im Eigenamt und im oberen Bünztal den schmalen lenzburgischen «Korridor» zwischen Lenzburg und Baden «kontrollierten».

## 2. Die Erben

1173 erschien der vom letzten Lenzburger zum Erben eingesetzte Staufer Kaiser Friedrich persönlich auf der Lenzburg, um die Erbschaft anzutreten. Über das Allodialgut konnte er frei verfügen, während er die heimgefallenen Reichslehen neu zu Lehen geben mußte, wobei er eine seinen eigenen bedeutenden Machtinteressen im südlichen Schwaben, aber auch den berechtigten Ansprüchen der mit den Lenzburgern verwandten oder befreundeten Dynastengeschlechter Rechnung tragende

<sup>4</sup> Vgl. Merz, Lenzburg, 36 Anm. 144.

<sup>5</sup> Wie dies z. B. von den Herren von Hallwil angenommen werden kann.



Die Gegend von Lenz um 1100, von Osten  
Rekonstruktionszeichnung von G. HARTMANN

Lösung finden mußte. Die Landgrafschaft im westlichen Teil des Zürich-Gaus, die Vogtei über Säkingen – ohne das Tal Glarus – und die lenzburgischen Eigengüter im südlichen Aar-Gau (Amt Willisau, Sempach) und in Unterwalden scheinen damals als Abfindung für das entgangene pfullendorfsche Erbe dem Grafen Albrecht von Habsburg abgetreten worden zu sein. Daß die Habsburger schon damals Landgrafen im Aar-Gau wurden, ist fraglich, sie scheinen erst nach 1200 in den Besitz dieses Rechts gekommen zu sein. Der östliche Teil des Zürich-Gaus fiel 1173 dem Haus Kiburg zu.

Mit der Lenzburg und den dazugehörenden restlichen Eigengütern (späteres Amt Lenzburg und Gut im Gaster) und der Ministerialenfamilia, ferner mit den Vogteien über Beromünster, Engelberg, Schännis und über das säkingische Glarus stattete der Kaiser seinen damals vierjährigen Sohn Otto, den späteren Pfalzgrafen von Burgund, aus. Der sich auch Graf von Lenzburg nennende Kaisersohn starb schon im Jahre 1200. Während die Vogteien wohl an Ottos Bruder König Philipp fielen, der sie den Grafen von Kiburg zu Lehen gab, vererbte sich die Lenzburg mit dem Eigengut an Ottos Tochter Beatrix, die sich mit Herzog Otto von Meran vermählte. Erbin dieser Güter wurde beider Tochter Alis oder Adelheid von Meran und schließlich Elisabeth von Châlons, Alisens Tochter aus ihrer ersten Ehe mit Hugo von Châlons, Pfalzgraf von Burgund. Da sich Elisabeth mit Hartmann V. von Kiburg vermählte, gelangte die Lenzburg mit ihren Zubehörden 1254 an dieses mächtig aufstrebende Hochadelsgeschlecht der Ostschweiz, das diese Burg mit Gütern und Leuten schon seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts zu Lehen trug.

Das Haus Kiburg ist im 11. Jahrhundert entstanden, als Adilheit, die Erbtöchter einer sich «von Winterthur» nennenden ostschweizerischen Grundherrensippe, ihrem Gemahl Graf Hartmann I. von Dillingen, Sproß eines süddeutschen Dynastengeschlechts, die Kiburg und ihr Allodialgut um Winterthur in die Ehe brachte. Noch im 12. Jahrhundert waren die Herrschaften Kiburg und Dillingen zu verschiedenen Malen wegen Kinderlosigkeit des Dillingerstammes vereinigt, erst im 13. Jahrhundert ist dieser süddeutsche Zweig ganz eigene Wege gegangen. Das Haus Kiburg wurde zufolge seiner Machtstellung zum erblichen Inhaber der Grafschaft im Thur-Gau, seit 1173 auch der Grafschaft im östlichen Zürich-Gau. Die Kiburger, von denen einer auf den Bischofsstuhl von Konstanz, ein anderer auf denjenigen von Chur gelangte, gehörten im Investiturstreit und im 13. Jahrhundert zu den eifrigsten An-

hängern des Papstes. Klugen Heiratsverbindungen verdankte das Geschlecht seine im 12. und 13. Jahrhundert ständig wachsende Macht. 1172 erbten sie von den Grafen von Lenzburg-Baden den Stein zu Baden mit den Ministerialen und den Allodien um Baden und im Gasterland. 1218 fiel ihnen das gesamte zähringische Erbe südlich des Rheins, vor allem in der burgundischen Westschweiz, zu. Vor 1223 empfingen sie von den Erben der älteren Lenzburger Linie die Vogteien Beromünster, Schännis und Glarus und anscheinend gleichzeitig<sup>6</sup> auch die Lenzburg mit dem zugehörigen Eigen und den Ministerialen zu Lehen. 1254 ging dieses Lenzburger Allod infolge der Verehelichung Hartmanns V. von Kiburg mit der Erbin Elisabeth von Châlons als Eigen an das Haus Kiburg über. Über die sich vom Bodensee bis an die Saane erstreckenden, in eine Anzahl von Ämtern eingeteilten Güter und Rechte dieses Grafengeschlechts verfügten um die Mitte des 13. Jahrhunderts Hartmann IV. der ältere und sein Neffe Hartmann V. der jüngere von Kiburg. Um 1250 teilten die beiden das gesamte Gut des Hauses, der ältere erhielt dabei die östliche Hälfte zwischen der unteren Reuß und dem Bodensee, während dem jüngeren die Herrschaft über die westliche Hälfte zwischen der Reuß – eingeschlossen Arth und Zug – und der Saane zufiel.

Hartmann der jüngere starb unvermittelt 1263, unter Hinterlassung einer einzigen, unter die Mitvormundschaft seines Vettters Rudolf von Habsburg kommenden Tochter Anna, die 1273 mit dem Grafen Eberhard von Habsburg-Laufenburg das Geschlecht Kiburg-Burgdorf gründete. Damals erwarb Rudolf von Habsburg von den Neuvermählten alle ihre Güter im Aar-Gau und Zürich-Gau. Hartmann der ältere starb kinderlos schon 1264, der größte Teil seines Hausgutes fiel an seinen Neffen Rudolf von Habsburg.

Während die Lenzburger wohl vor allem als frühe Burgenbauer in Erscheinung getreten sind, haben die Kiburger als Städtebauer ihre Spuren hinterlassen. Noch im 12. Jahrhundert haben sie Dießenhofen und Winterthur gegründet. Während der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts sind unter ihrer Herrschaft die Städte und städtischen Märkte Frauenfeld, Kiburg, Zug, Aarau, Mellingen, Lenzburg und Richensee entstanden. Um die gleiche Zeit haben sie auch das Chorherrenstift Sankt Jakob auf dem Heiligenberg bei Winterthur und die Frauenklöster Töß und Fraubrunnen gestiftet.

<sup>6</sup> Vgl. dazu: UBB I, Nr. 22, Nr. 41. UBZ II, Nr. 500, Nr. 553–556, Nr. 887.

### III. Burg und Herrschaftsbezirk

1273 sind Burg, Markt und Amt Lenzburg in das Eigentum des Hauses Habsburg übergegangen. Während die folgenden Kapitel vor allem der Gründung und Entwicklung der Stadt Lenzburg gewidmet sein werden, ist es angezeigt, dem Gang der Geschichte vorgreifend, die erst seit dem Beginn der habsburgischen Herrschaft genauer verfolgbaren Geschichte der Burg – Bau- und Lehnsgeschichte – und des engeren Herrschaftsbezirks bis zum Ende der Untersuchungsperiode darzustellen.

Über die *Baugeschichte* der Festung Lenzburg können wir uns kurz fassen, da sie andernorts bereits erschöpfend und von kundiger Feder beschrieben worden ist<sup>1</sup>. – Die Grafenburg des Hochmittelalters, die sich nur über die östliche Schloßbergkuppe erstreckte, setzte sich anscheinend aus zwei durch eine Ringmauer verbundenen mächtigen wehrhaften Türmen an der Nord- und Südkante der Kuppe, dem an den südlichen Bergfried angelehnten Palas und einer Burgkapelle zusammen, das Burgtor befand sich im nördlichen Bergfried. Das Siegelbild der Grafen von Lenzburg gibt eine primitive Ansicht der Anlage von Osten. Über weitere Bauten oder die Bautätigkeit der Erben der Lenzburger vernehmen wir lange Zeit nichts. Erst die habsburgisch-österreichischen Herren haben anscheinend mit dem eigentlichen Ausbau der Feste begonnen.

Zur Zeit seiner Tätigkeit als Pfleger und Amtmann der Herzoge von Österreich baute der Freiherr Rudolf von Arburg († 1339) westlich des Torturms ein Haus, das fortan seinen Namen trug (Haus Arburg). Vor 1344 scheinen das Herzogen- oder Ritterhaus westlich des Südturms, die spätere Burgkapelle und die neue Toranlage neben dem nördlichen Bergfried entstanden zu sein, was die von Johans von Hallwil finanzierte Ausdehnung des Mauerrings auf den ganzen Burghügel und den Umbau des Torturms zur Folge hatte. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts existierten somit innerhalb des Festungsrings neben den zwei Türmen zumindest drei Behausungen. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts haben dann die Ribl-Schultheiß, als wichtigste Burgleheninhaber, anscheinend ihr Burglehen baulich verbessert, wir wissen jedoch nicht, was tatsächlich gebaut wurde.

<sup>1</sup> Merz, Lenzburg, besonders 53 ff. Merz, Burgen II, 325 ff. Kunstdenkmäler II, 123 ff. Bosch, Burgen und Schlösser, 86 ff.

Arburg-H  
Ritterhaus  
Neue Kapelle

Unter bernischer Herrschaft, als die Lenzburg zum Sitz der Verwaltung des Amtes gleichen Namens geworden war, begann während der Amtszeit des Landvogts Adrian von Bubenberg (1457–1461) eine rege Bautätigkeit. Damals sind das Landvogteihaus neben der östlichen Bastion, eine Roßmühle u. a. entstanden. In einer zweiten 1508 beginnenden Bauetappe wurde u. a. das vom Zerfall bedrohte Herzogenhaus wieder aufgebaut. Im frühen 16. Jahrhundert dürfte auch das Zeughaus entstanden sein, wie denn überhaupt während dieses ganzen Jahrhunderts ständig gebaut und renoviert wurde.

Nach dem Tode des letzten Lenzburgers büßte die Lenzburg ihre bisherige zentrale Stellung ein. Da die Herrschaftszentren der nachfolgenden Burgherren durchwegs in anderen Gegenden lagen, hat keines dieser die Lenzburg erbenden oder erwerbenden Dynastengeschlechter des 12. bis 14. Jahrhunderts seinen ständigen Wohnsitz in dieser Burg aufgeschlagen. Dagegen scheinen sich die Kiburger und später die mit der Verwaltung der Vorlande betrauten Glieder des österreichischen Hauses ziemlich oft für kurze Zeit auf der Lenzburg aufgehalten zu haben.

Der das Burgtor hütende Torwart wird im habsburgischen Pfandrodel von 1281 als Pfandinhaber eines Zinses von 9  $\beta$  erwähnt<sup>2</sup>. Wie das große Urbar von 1309 erweist, gehörten zum «torwerterampt der burg ze Lentzburg» drei der Herrschaft 6 Viertel Kernen abwerfende Äcker<sup>3</sup>.

Die verschiedenen Wohngebäude der nicht mehr als Stammsitz dienenden Burg gaben den Inhabern der Feste Gelegenheit, einzelne ihrer Ministerialen mit Hilfe von *Burglehenverträgen* fester an ihr Haus zu ketten. Der mit einem Burglehen belehnte war zu persönlichem Dienst in der ihm verliehenen Burg verpflichtet und erhielt dafür eine jährliche Rente ausgesetzt, deren kapitalisierter Wert als Ablösungssumme, die der Lehensherr bei der Auflösung des Lehnsverhältnisses dem Lehnsmanne zahlen sollte, bestimmt wurde.

Erster Inhaber eines Burglehens auf der Lenzburg scheint Johans I. von Hallwil gewesen zu sein. Da die Rente 4 Mark Silber betrug, war die Ablösungssumme ursprünglich auf 40 Mark festgesetzt worden. 1337 schlugen jedoch die Herzoge von Österreich von 422½ Mark, die sie dem Hallwiler schuldig geworden waren, u. a. 60 Mark auf dieses Burglehen, so daß sich die Ablösungssumme auf 100 Mark erhöhte<sup>4</sup>. 1380

<sup>2</sup> HU II/1, 99.

<sup>3</sup> HU I, 156.

<sup>4</sup> HU II/1, 617. Hallw. A., um 1420 (Kopialbuch).



bestätigte Österreich den Herren von Hallwil in einer allgemeinen Lehenbestätigung u. a. auch «dz burgsess ze Lentzburg mit dem gelt ze Vilmeringen und ze Wolenschwile und wz von alter dar zû gehôret»<sup>5</sup>. Selbst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, als längst ein bernischer Landvogt auf der Burg saß, scheinen die Herren von Hallwil noch an ihrem Burglehen festgehalten zu haben, berichtet doch ein Zinsrodel Burkhard von Hallwil von 1464 über den Zins von einem Grundstück zu Lentzburg, «das zû unser burg gehort uff dem berg zû Lentzburg»<sup>6</sup>. Ob dieses Verhältnis nur mehr fiktiv war, wissen wir nicht; um 1500 hören wir nichts mehr davon<sup>7</sup>. Es ist uns auch nicht bekannt, um welches Gebäude es sich dabei gehandelt hat.

Ein weiteres «hus ze Lentzburg uff der burg» wurde auf dem österreichischen Lehenstag von 1361 zu Zofingen dem Peter Truchseß von Wolhusen als Burglehen bestätigt. Dieses Lehen, dessen Gebäude wir ebenfalls nicht kennen, muß längere Zeit im Besitz dieses Rittergeschlechts geblieben sein, nannten sich doch noch Vertreter der dritten und vierten Generation nach Peter «Truchsessen von Lentzburg»<sup>8</sup>.

Inhaberin des wichtigsten Burglehens auf der Lentzburg wurde jedoch eine nichtadelige Familie. Am 25. Oktober 1369 verließ Herzog Leupold III. von Österreich dem Lentzburger Schultheißen Chûnrat [Ribi-] Schultheiß und seinen Erben, als Anerkennung für die Bautätigkeit des Schultheißen in Burg und Stadt auf eigene Kosten und vor allem in Anbetracht der guten Dienste seines Sohnes Bischof Johann von Brixen, den nördlichen Bergfried, das Burgtor und das «Haus Arburg» zu einem rechten und ewigen Burglehen. Die Burglehenmannen sollten Turm und Haus in Bau erhalten, mit dem unteren Teil des Turmes zu des Gerichts Gefangenen, mit dem ganzen Turm zur Wehr und Hut der Feste warten. Sie blieben steuerfrei und hatten das Recht den Brunnen auf der Burg und die zur Burg gehörenden Weide- und Holzrechte zu nutzen. Außer wenn der Herzog oder sein Landvogt sich auf der Burg aufhielten, blieb der Schlüssel zum gemeinen Tor in der Hand der Lehenmannen. Der Burgkaplan sollte sie in der Kapelle mit Messelesen und Gottesdiensten versehen. Mit einer zweiten gleichzeitigen Urkunde wurde den neuen Burg-

<sup>5</sup> Hallw. A. 1380, 18. Mai. Vgl. Hallw. A., um 1405: «It. diz sint die gütter, die zû Vilmeringen ligent und an dz hus gan Lentzburg hõrent.»

<sup>6</sup> Hallw. A. Zinsrodel 1464, vgl. Zinsrödel 1470 und 1474.

<sup>7</sup> Z. B. im Zinsrodel Dietrichs von Hallwil von 1504 nicht mehr erwähnt.

<sup>8</sup> HU II/1, 578. Vgl. Merz, Wappenbuch Aarau, 312/13 (Stammtafel).

mannen eine 6 Mark betragende und sich aus herrschaftlichen Einkünften im Amt Lenzburg zusammensetzende Rente ausgeworfen und eine Ablösungssumme von 60 Mark festgesetzt<sup>9</sup>. Schon 1370, als Herzog Albrecht III. dieses Burglehen bestätigte, erhöhte er, in Anbetracht des Vorhabens des Burgleheninhabers, das Burgsäß auszubauen, die Ablösungssumme um weitere 60 Mark<sup>10</sup>. 1374 wurde u. a. diese Summe auf die Anweisung Bischof Johanns hin, dem gegenüber die Herzoge verschuldet waren, um weiter 1000 Gulden (= 200 Mark) erhöht. Die Ablösungssumme für die Burglehenrente war damit in wenigen Jahren auf 320 Mark gestiegen<sup>11</sup>. Die Ribi-Schultheiß haben ihre Burglehenpflichten 1375 (Guglerkrieg) und 1415 treu erfüllt. Doch nützte auch der Widerstandswille dieses Burgmannengeschlechts nichts; Bern wurde 1415 neuer Landesherr, respektierte allerdings die Wohn- und Zinsrechte des Burgleheninhabers Hans Schultheiß, dem Herzog Friedrich IV. ganz unnötigerweise mit einer auf 1414 zurückdatierten Urkunde die ganze Rente mit einigen weiteren Stücken zueignete<sup>12</sup>. Nachdem sich 1425 der deutsche König mit Herzog Friedrich wieder ausgesöhnt hatte, befahl er unter anderem auch Hans Schultheiß, dem Österreicher wieder gehorsam und gewärtig zu sein, was dieser Burgmann, augenscheinlich ohne von den tatsächlichen Machtverhältnissen Notiz zu nehmen, 1426 seinem «Lehnsherrn» bestätigte<sup>13</sup>. Erst einige Jahre vor 1460 verkaufte Werner Schultheiß «den turn uff der burg Lentzburg gelegen mitt dem hus und hoffstatt under dem selben turn, das man nempt Arburg» um 120 Gulden an Bern<sup>14</sup>. Damals dürfte der bernische Landvogt seine Bautätigkeit aufgenommen haben.

Der *Herrschaftsbezirk* ist im 13. Jahrhundert zerfallen. Der erste abgetrennte Teil war, wie bereits erwähnt, das Hofstattgebiet des Hofes am Sandweg, das zum städtischen Burgernziel umgewandelt wurde. – Der Burghügel blieb zwar im Eigentum des Burgherrn, wurde jedoch zum Teil der Pfrund der Burgkapelle überlassen. Nach der Aufhebung der Burgkaplanei wurden Hofstatt, Matten und Reben des Kaplans um 12% Zins an einen Bauern verliehen<sup>15</sup>.

<sup>9</sup> Merz, Lenzburg, \*10 Nr. 5, \*12 Nr. 6.

<sup>10</sup> A. a. O., \*13 Nr. 7, \*14 Nr. 8.

<sup>11</sup> A. a. O., 61 Anm. 235. HU II/1, 641.

<sup>12</sup> A. a. O., \*15 Nr. 9. Über die Ereignisse von 1415 und später siehe drittes Kapitel, I.

<sup>13</sup> Thommen III, Nr. 175.

<sup>14</sup> StaA Lenzburg 108.

<sup>15</sup> StaA 761, Fol. 27/28. StaB, Teutsch Spruch Buch EE, 501.

Der geringe Nutzen (1 % Zins) von der größeren Hälfte des von den Weiderechten der Oberlenzer Dörfler befreiten Herrschaftsbezirks – Goffersberg, Bölli, Bannhalde und Moos – wurde zwischen 1274 und 1281 von den damaligen Burg- und Allodialherren, den geldbedürftigen Grafen von Habsburg, an Ritter Walther von Hallwil verpfändet<sup>16</sup>. Zwar wird in einem Revokationsrodel von etwa 1300 festgestellt, Walther von Hallwil besitze den Goffersberg («montem situm an castro Lentzburg, ad idem castrum pertinentem») zu Unrecht<sup>17</sup>, da jedoch später die Herrschaft Österreich keinen Anspruch mehr auf den Goffersberg machte – er wird im großen Urbar von 1306 mit keinem Wort erwähnt –, dürfen wir füglich annehmen, daß dieses Pfand in ein Lehen umgewandelt und wohl zum hallwilschen Burglehen auf der Lenzburg geschlagen wurde. Die Herren von Hallwil liehen den Berg mit seinen Zugehörden als bäuerliches Mannlehen aus. 1401 verkauften die damaligen Lehensleute – fünf Bauern von Lenzburg und Brunegg – ihre Mannlehenrechte am «Wilnhelmsberg, gelegen ze Lentzburg by der burg» an Vogt Hans Schultheiß zu Lenzburg, der im gleichen Jahr von Ritter Rudolf von Hallwil um 12 % auch die «Eigentumsrechte» an diesem Berg erwarb<sup>18</sup>. 1441 verkauften die Erben des Hans Schultheiß um ein Leibding von 20 Gl den «Gaffersperg mit aller siner zugehört und frigkeit, so gelegen ist an der burg Lentzburg, und den grossen acher dor an gelegen und die schür und wz der hage, so dar umb gät, inne und begriffen het, und den wiger mit aller zugehört . . . und dar zû dz Bolle, ouch mit siner zugehört» an die Stadt Lenzburg<sup>19</sup>.

<sup>16</sup> HU II/1, 101 (Pfandrodel 1281; die dazu gehörende Anmerkung 6 ist falsch).

<sup>17</sup> HU II/1, 208 (die dazu gehörende Anmerkung 4 ist ganz falsch, die Stelle weist ganz eindeutig auf den Goffersberg).

<sup>18</sup> AU I Lenzburg, Nr. 20.

<sup>19</sup> AU I Lenzburg, Nr. 36.